



Jasmin Neubauer, Bsc

Ort für Menschen

Ein Generationenprojekt nach den pädagogischen Grundsätzen von Maria Montessori

MASTERARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades

Diplom-Ingenieurin

Materstudium Architektur

eingereicht an der

Technischen Universität Graz

Betreuerin

Univ.-Prof. Mag.arch. Mag.art. Architektin Irmgard Frank

Institut für Raumgestaltung

Graz, Jänner 2015

EIDESSTÄTTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Das in TUGRAZonline hochgeladene Textdokument ist mit der vorliegenden Masterarbeit identisch.

Graz, am _____

Es wird darauf hingewiesen, dass in der gegenständlichen Diplomarbeit sämtliche geschlechtsspezifische Ausdrücke für beide Geschlechter zu verstehen sind.



Danksagung

Mein DANK gilt

meiner Familie, die an mich geglaubt und mich immer wieder aufgerichtet hat,

meinen Eltern, ohne die es mir nicht möglich gewesen wäre, meinen Weg zu gehen
und dieses Studium abzuschließen,

sowie meiner Betreuerin Frau Univ. - Prof. Mag.arch. Mag.art. Irmgard Frank, die mir
kompetent mit Rat und Tat zur Seite stand.



Für Helga

Möge deine Vision in Erfüllung gehen...





Ort für Menschen

Ein Generationenprojekt nach den pädagogischen Grundsätzen von Maria Montessori

*„Hilf mir, es selbst zu tun.
Zeige mir, wie es geht.
Tu es nicht für mich.
Ich kann und will es allein tun.
Hab Geduld, meine Wege zu begreifen.
Sie sind vielleicht länger, vielleicht brauche
ich mehr Zeit, weil ich mehrere Versuche
machen will.
Mute mir Fehler zu,
denn daraus kann ich lernen“*

Maria Montessori

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	11	3. Recherche	34
1. Montessori Pädagogik	16	3.1 Behnisch Architekten.....	34
1.1 Maria Montessori.....	16	3.2 Schulen in Finnland.....	36
1.2 Grundlagen der Montessori Pädagogik.....	17	4. Entwurf	39
1.2.1 Sensible Phase.....	18	4.1 Bauplatzanalyse.....	39
1.2.2 Vorbereitete Umgebung.....	18	4.2 Bauplatz und Bestand.....	40
1.2.3 Polarisierung der Aufmerksamkeit.....	19	4.3 Entwurfserklärung.....	42
1.2.4 Entwicklungsstufen.....	20	4.4 Entwurf im Detail.....	55
1.2.5 Materialgruppen.....	20	4.4.1 Lageplan.....	55
1.3 Montessori für Senioren.....	24	4.4.2 Grundrisse.....	56
1.3.1 Fünf Materialgruppen.....	24	4.4.3 Schnitte.....	58
2. Ort für Menschen	28	4.4.4 Gesamtanlage.....	61
2.1 OK - Ort für Kinder.....	28	4.4.5 Ansichten.....	62
2.2 „Meine Wunschschule“.....	29	4.4.6 Perspektiven.....	65
2.3 Ort für Menschen.....	30	Schlusswort	69
		Literatur- und Abbildungsverzeichnis	71



Vorwort

1. Montessori - Pädagogik
 2. Ort für Menschen
 3. Recherche
 4. Entwurf
- Schlusswort
- Literatur- und Abbildungsverzeichnis

Vorwort

Ort für Menschen - Ein Generationenprojekt nach den pädagogischen Grundsätzen von Maria Montessori

Es ist die Vision aus einer kleinen privaten Volksschule mit Schwerpunkt Montessoripädagogik einen Ort für Menschen zu machen, an dem ein generationsübergreifender Austausch stattfindet.

Ein Platz, an dem es einen Kindergarten, eine Schule und betreutes Wohnen für ältere Menschen gibt. Menschen verschiedenen Alters leben, lernen und arbeiten hier, um ein ganzheitliches, lebensförderliches Miteinander der Generationen zu verwirklichen. Das zentrale, verbindende Element ist das Theater. Durch das Miteinander der älteren Menschen, der Kindergarten- und Volksschulkinder wird der Wert jedes Menschen sichtbar und es wird deutlich, dass man einander braucht.

Jede der drei Einrichtungen hat ihren eigenen Bereich. Alle Räume können aber auch gemeinsam genutzt werden. Es besteht eine Wechselwirkung aus miteinander und voneinander Lernen, welche sich in einem veralteten Normgrundriss der Regelschule nur schwer umsetzen lässt.

„Das voneinander und miteinander Lernen in Kindergarten, Schule und betreutem Wohnen soll getragen sein von Selbstbestimmung im Sinne der Pädagogik von Maria Montessori. Wir wollen Rahmenbedingungen schaffen, um jedem/ jeder Einzelnen zu ermöglichen, seine/ ihre Gaben in die Gemeinschaft einzubringen und das zu bekommen, was der Entwicklung förderlich ist.“

Helga Friedl, Leiterin der Privatschule OK - Ort für Kinder

„[...] Und mich darauf einzulassen, was in der aktuellen Arbeit zugänglich ist, aber auch, was Zugänge zu Ressourcen schafft; was es uns ermöglicht, das enge Korsett des „Alltag-Ichs“ abzulegen und sich in der Weite zu erquicken; den „belebten“ Raum zu vergrößern. Theater hat dieses Potential! Das Potential, uns in die Weite zu locken, uns einen Rahmen zu geben, in dessen Weite wir uns umtreiben und entdecken und erfahren können. Das Wissen um die Kraft des Theaters ist wohl schon sehr lange Teil des Menschheitswissens. Ich möchte mit dem Theater an unserem Ort für Menschen, inmitten all dieser Menschen verschiedener Generationen, erlebbar machen, wie verwandelbar wir alle sind. Dieses Verwandelbarsein immer und immer wieder erfahren und erfahrbar machen, um das Ähnliche in uns allen erkennen und schätzen zu lernen.“

Waltraud Wagner, Theaterpädagogin



Vorwort

1. Montessori - Pädagogik

2. Ort für Menschen

3. Recherche

4. Entwurf

Schlusswort

Literatur- und Abbildungsverzeichnis

*„Ohne das Kind, das ihm hilft, sich ständig zu erneuern, würde der Mensch
degenieren“*

Maria Montessori

1. Montessori - Pädagogik

1.1 Maria Montessori

Maria Montessori wurde am 31. August 1870 in der Ortschaft Chiaravalle in der Provinz Ancona geboren. Ihr Vater Alessandro war ein typisch konservativer der alten Schule, diente im Militär und war auch im Alter für seine soldatische Haltung und seine Höflichkeit bekannt. Zu ihrer Mutter, Renilde Stoppani, hatte Maria eine sehr liebevolle Beziehung. Ihre Kindheit war geprägt von Glück und Liebe, dennoch wurde Maria nach strengen Regeln erzogen. Die Kinderjahre verbrachte Maria Montessori in Chiaravalle, wo sie die dortige staatliche Schule besuchte. Mit zwölf zog die Familie nach Rom, um Maria eine bessere Schulbildung zu ermöglichen.

Dennoch konnten dem außergewöhnlich begabten Kind mit ausgeprägter Lernbegierde die schulischen Möglichkeiten der Hauptstadt nicht gerecht werden. Maria hatte schon damals eine eigene Vorstellung von ihrem Bildungsgang. Mit 14 begann sie sich sehr für Mathematik zu interessieren, was die Eltern dazu veranlasste, ihr den Beruf der Lehrerin nahezu legen. Dies lehnte Maria jedoch vehement ab. Sie beschloss, für die damalige Zeit für Frauen äußerst ungewöhnlich, Ingenieurin zu werden. Nach einiger Zeit fühlte sie sich stärker zur Biologie hingezogen, bis sie schließlich endgültig in der Medizin ankam.

Diesbezüglich stieß sie aber auf Widerstand, denn zur damaligen Zeit war es unmöglich, als Ärztin in einer Klinik zu arbeiten. Unbeirrt verfolgte Sie ihr Ziel und wurde als erste Studentin Italiens zur medizinischen Fakultät zugelassen, an der sie 1896 erfolgreich promovierte.

Ihre erste Station führte sie als Assistenzärztin an die psychiatrische Klinik der Universität „Rom“, für die sie in der römischen Irrenanstalt nach „Objekten“ für die Klinik suchen musste. Dabei hatte sie auch erste Kontakte zu geistig zurückgebliebenen Kinder. Nach genauerem Untersuchen der vermeintlich zurückgebliebenen Kinder stellte Maria Montessori fest, dass es sich nicht um ein medizinisches, sondern ein pädagogisches Problem handelte. Sie inskribierte erneut an der Universität und belegte Vorlesungen der Psychologie und hielt eine Vielzahl an Vorträgen über ihre Beobachtungen. 1899 kann es daraufhin zur Gründung einer „staatlichen Schule für „Schwachsinnige““ dessen Leitung Maria Montessori von 1899 – 1901 übernahm.

1906 gründete Sie die Casa dei Bambini, an der gesunde Kinder sozial schwacher Familien untergebracht wurden. In dieser Zeit sammelte Sie eine Vielzahl an Eindrücken und erarbeitete auf Grund ihrer Beobachtungen der Kinder im Alltag pädagogische Materialien, die sich sowohl für geistig eingeschränkte als auch gesunde Kinder bestens eigneten. Der Unterschied lag darin, dass es mühsam war, geistig eingeschränkte Kinder bei der Arbeit zu halten wogegen die gesunden Kinder spontan und sehr vertieft über einen längeren Zeitraum mit den Materialien arbeiteten. Sie bereiste die ganze Welt und hielt in vielen Ländern, darunter auch die USA und Indien, Vorträge und Seminare. Montessorihäuser wurden in einer Vielzahl auf der ganzen Welt, so auch in Österreich, gegründet.

Maria Montessori verstarb 81jährig am 06. Mai 1952 in Holland, wo sie auch beigesetzt wurde.¹

¹ Vgl. Mortimer Standing 2009, 9-46.

1.2 Grundlagen der Montessori Pädagogik

Auch heute noch gilt die weit verbreitete und festgefahrene Meinung, dass es die Hauptaufgabe des Erziehers sei, den Charakter des Kindes zu formen. Dieser müsse gefestigt werden und moralische Eigenschaften müssen anerzogen bzw. die unmoralischen unterdrückt werden. Die innere Ordnung des Kindes wird vom Erwachsenen diskriminiert, Disziplin und Gehorsam diktiert. Laut Montessori gibt die angewandte Pädagogik dem Erwachsenen Hilfe, seine Erziehungsarbeit am leichtesten durchzuführen. Sie Hilfe dem Erwachsenen aber nicht dem Kind. Es heißt unter anderem es sei leichter, das kleine Kind zu formen als das große, das nicht mehr so nachgiebig sei.²

Maria Montessori ist der Ansicht, dass der Erwachsene sich nicht als mächtiger Erzieher aufspielen, sondern die Beziehung zum Kind harmonisch und verständnisvoll gestalten soll.³

Demnach sei es das oberste Ziel, dem Kind eine freie Entwicklung zu ermöglichen. Erziehung soll eine Unterstützung zur seelischen und geistigen Entwicklung sein.

Es stellt sich nun die Frage, was man tun kann, um dem Kind eine positive Entwicklung zu ermöglichen. Laut Montessori sollte es eine vorbereitete Umgebung sein. Das Kind selbst weiß nicht, wie es diese Umgebung schaffen kann. Die Erwachsenen sind diejenigen, die dazu imstande sein müssen. Und dies ist die einzige tatsächliche Hilfe, die man einem Kind geben kann.

In einem „Montessorihaus“ ist die notwendige Umgebung selbstverständlich gegeben. Diese wird von den Pädagogen mit großer Sorgfalt vorbereitet. Der Pädagoge ist hierbei keinesfalls in der Rolle des Lehrenden, sondern er muss passiv in der des Beobachters sein, um das Kind aktiv werden zu lassen. Kinder werden in ihrer Beschäftigung nicht unterbrochen und

² Vgl. Oswald/Schulz-Benesch 2008, 16.

³ Ebda., 17.

keinesfalls von ihnen verlangt, z.B. mit dem Lesen aufzuhören, um zu rechnen. Man glaubt mit den Handlungen wie man sie in einer Regelschule kennt, wie z.B. der Einführung eines Stundenplanes und der strengen Einhaltung gewisser Zeiten, den Bildungsgang des Kindes zu leiten. Tatsächlich führt es laut Maria Montessori zu einer Verwirrung, und stört die Entwicklung seiner Bildung.⁴

Es wird versucht, die sensiblen Perioden des Kindes zu erkennen, und ihnen in allen bestmöglich gerecht zu werden. Vorübergehende Unaufmerksamkeit wird nicht als Mangel guten Willens gesehen und eine dauernde Aufmerksamkeit keinesfalls vorausgesetzt.



Abb. 1 | Maria Montessori

⁴ Ebda., 31.

1.2.1 Sensible Phase

In der sensiblen Phase hat das Kind ein erhöhtes Interesse und eine gesteigerte Sensibilität gegenüber einer bestimmten Materie. Wurde eine sensible Phase verpasst ist es nur mit viel Mühe und Anstrengung möglich, diese erhöhte Empfänglichkeit wieder herzustellen. Sensible Phasen werden im Schulalltag in der Freiarbeit berücksichtigt. Dabei kommt die vorbereitete Umgebung wieder ins Spiel, in der der Pädagoge wiederum in die Vermittlerrolle tritt, um nicht die Spontaneität und Eigeninitiative des Kindes zu verletzen. Hier ist klarzustellen, dass es für Maria Montessori keinesfalls um das Erfüllen jedes Wunsches und ein Leben ohne Grenzen geht, sondern um die Freiheit des Kindes, sich in Ruhe in seinem eigenen Tempo entwickeln zu können.⁵

1.2.2 Vorbereitete Umgebung

Montessoris erster Schritt war es, Schuleinrichtung herstellen zu lassen, die den Proportionen des Kindes entsprach. Tische und Sessel sollten sich in Formen, Größen, Gewicht und Farben unterscheiden. Die Leichtigkeit der Tische und Sessel sollte den Kindern die Möglichkeit geben, es sich bequem zu machen, statt sich einfach nur auf seinen Platz zu setzen. Es ist ein Vorurteil zu behaupten die Kinder würde die Tische und Stühle einfach umwerfen wenn sie sich bewegen und dadurch Lärm und Unordnung erzeugen. Wird doch einmal ein Stuhl umgeworfen, bekommt das Kind durch diese Erfahrung die Gelegenheit, seinen Bewegungsablauf zu verfeinern.

⁵ Vgl. Klein-Landeck 2009, 18.



Abb. 2 | Klassenraum Privatschule OK

Lernecken und Nischen



Abb. 3 | Klassenraum Privatschule OK

Materialien in greifbarer Höhe



Abb. 4 | Mathematik Materialien im Detail

jedes Material hat seinen eigenen Platz

Schränke und Regale sind niedrig, leicht zugänglich und sehr einfach gehalten. Es soll dem Kind möglich sein, ohne Hilfsmittel an jedes Regalfach zu kommen.

Durch ihre Beobachtungen und Versuche entwickelte Maria Montessori immer mehr Spiel- und Arbeitsmaterialien, die folgenden Kriterien entsprechen: Sie sind ästhetisch ansprechend, ermöglichen durch Selbstkontrolle selbstständiges Arbeiten, sind auf ein Lernziel begrenzt und bauen aufeinander auf. Das Kind macht mit einem Material die Erfahrung, welche es bei einem anderen, weiter ausbauen kann. Der Bezug der Materialien zueinander gibt dem Kind wiederum Sicherheit in der Handhabung. Kinder werden angeregt zu sortieren, zu messen, zu wiegen, Reihen zu bilden, zu riechen, zu bauen und vieles mehr. Sie experimentieren solange damit, bis es das Material mit allen Möglichkeiten erfahren hat.⁶

Auf Grund der Konkretheit der Materialien eignen sie sich hervorragend für die Entfaltung von entwicklungsverzögerten oder behinderten Kindern sowie Senioren. Sie schulen die Feinmotorik, fördern die Geduld und helfen letztendlich, eine innere Ordnung zu finden.

1.2.3 Polarisation der Aufmerksamkeit

Die Polarisation der Aufmerksamkeit ist ein von Maria Montessori entdecktes Phänomen, welches erst durch die freie Wahl der Materialien ermöglicht wird. Dies beobachtete Maria Montessori in einem italienischen Kinderhaus.

⁶ Vgl. Oswald/Schulz-Benesch 2008, 98f.



Abb. 5 | Mathematik Materialien



Abb. 6 | Sinnesmaterialien

Sie stellte fest, dass Kinder mit den zur Verfügung gestellten Materialien so vertieft arbeiten, dass nichts sie aus der Ruhe bringen kann. Es entsteht durch mehrmaliges Wiederholen der Übungen in dieser konzentrierten Phase ein nachhaltiger Lerneffekt.

1.2.4 Entwicklungsstufen

Maria Montessori teilt die Lebensjahre eines Kindes in 3 Abschnitte von jeweils 6 Jahren auf. In der ersten Zeitspanne sind die Kinder null bis sechs Jahre alt, in der zweiten sechs bis zwölf und in der dritten zwölf bis achtzehn.

Der erste Lebensabschnitt gilt als grundlegende Phase des Menschwerdens, da ohne von etwas beeinflusst worden zu sein vom Nullpunkt ausgeht und seinen Selbstaufbau beginnt. Kinder lernen mit allen Sinnen, versuchen dabei selbstständig zu werden und Tätigkeiten eigenständig verrichten zu können. Eltern machen hierbei oft, vor allem aus Zeitmangel, den Fehler, ihrem Kind die täglichen Abläufe abzunehmen. Sie waschen das Kind, ziehen es an, ordnen alles, da es so viel schneller geht, und lassen dem Kind kaum die Möglichkeit, sich daran zu beteiligen. Gut gemeinte Hilfe ist demnach eher in der Entwicklung einschränkend.

Im zweiten Entwicklungsabschnitt kommt es neben körperlichen Veränderungen laut Montessori zur Erweiterung des Aktionsradius, zur Entwicklung von Abstraktionsvermögen und Vorstellungskraft sowie zur Sensibilität für moralische Fragen.

Die moralische Entwicklung zeigt sich in Fragen zum Thema „gut/böse“ und in der Bewertung von richtigen oder falschen Handlungen. Diese moralischen Fragen sind auch eng mit der sozialen Kompetenz des Kindes verbunden. Beide Aspekte kann das Kind am besten mit soziale Kontakten und Gemeinschaften erlernen und erfahren.

Der dritte Lebensabschnitt ist gekennzeichnet von einer starken psychischen Veränderung. Er ist eine Zeit voller Spannungen, Krisen und Labilität. Jugendliche haben ein größeres Verlangen nach Freiheit, Selbstfindung und Weiterentwicklung. Montessori fordert Verständnis für die Situation und Bedürfnisse von Jugendlichen und warnt hierbei davor, zu eng an die Familie zu binden.⁷

1.2.5 Materialgruppen

Maria Montessori teilte die Materialien in fünf Gruppen ein:

- Material zu den Übungen des praktischen Lebens
- Sinnesmaterial
- Mathematikmaterial
- Sprachmaterial
- Material zur kosmischen Erziehung

⁷ Vgl. Klein-Landeck 2009, 19-25.

Übungen des praktischen Lebens:

Das Kind lernt im Zusammenleben mit der Familie sowie auch z.B. der Schulgemeinschaft, Sorge für sich, seinen Mitmenschen und seine Umgebung zu tragen. Dem Kind wird Gelegenheit gegeben, kleinere Aufgaben zu übernehmen, um dadurch Verantwortung und Mithilfe zu lernen.

Für den Tagesablauf bedeutet dies, die Umgebung dem Kind anzupassen, wie z.B. Handtücher in greifbarer Höhe aufzuhängen oder Utensilien zum Decken vom Esstisch in die unteren Schränke der Küche zu geben. Diese Prinzipien werden ebenso in der Schule angewendet. Die Kinder sind selbst für das Decken und Abräumen der Tische zuständig, folglich befinden sich auch hier alle notwendigen Dinge in greifbaren Höhen.

Rituale wie das tägliche Händewaschen, Knöpfe öffnen und schließen oder Schuhe putzen sind ebenso Bestandteil der Übungen des täglichen Lebens.

Sinnesmaterial:

Bei diesen Materialien war es Maria Montessori sehr wichtig, dass immer nur ein Sinn isoliert angesprochen wird. Bilder und Reize werden angeboten, die dem Kind zu Klarheit und geistiger Ordnung verhelfen sollen und zum Forschen und Entdecken anregen. „Die Struktur dieser Materialien und die in ihnen materialisierten Eigenschaften sollen vom Kind eigentätig erfasst werden können, sodass seine vielfältigen Sinneseindrücke geklärt und die kognitive Entwicklung nachhaltig gefördert werden.“⁸

⁸ Klein-Landeck 2009, 39.



Abb. 7 | Sinnesmaterial

Kinder leeren den Mais von einer Schüssel in die andere. Sie achten auf dabei entstehende Geräusche. Sie beobachten den Mais beim Rieseln. Er rieselt anders als Reis beispielsweise. Sie versuchen, einen Hügel aufzuschütten, werden aber ab einer gewissen Höhe scheitern.



Abb. 8 | Schüttübung



Abb. 9 | Geräuschdosen

Geräuschdosen können auch einfach selbst gemacht werden. Unterschiedliche Mengen ergeben unterschiedliche Geräusche. Ziele: Schulung des Gehörs sowie der Konzentration und Ausdauer, Erkennen unterschiedlicher Geräusche

Maria Montessori hat zwischen neun verschiedenen Sinnesmaterialien unterschieden. Diese waren Dimensionen, Farben, Formen, Oberflächen, Gewichte, Geräusche, Gerüche, Geschmacksqualitäten und Temperaturen.⁹

Mathematikmaterial:

Kinder verstehen durch den Umgang mit diesen Materialien konkrete Mengen und mathematische Vorgänge leichter. Das Material soll ihnen beim Übergang vom konkreten ins abstrakte Lernen helfen, und die Rechengänge für sie nachvollziehbar und überschaubar machen. Für Maria Montessori war es von großer Bedeutung, den Kindern die Möglichkeit zu geben, die Dinge anzufassen und dadurch zu be-greifen. Bei diesen Materialien kommt dies besonders zum Ausdruck.

Die Kinder erarbeiten hierbei ihr Wissen beispielsweise mit Perlen, Zylindern, kurzen und langen Zahlenstöckchen, oder im komplexeren Bereich mit Bruchrechnenkreisen oder einem Pythagorasbrett.

Sprachmaterial:

Neben dem mathematischen Verständnis war für Maria Montessori ebenso die sprachliche Entwicklung eine wichtige Komponente der Montessori Pädagogik. Zentrale Bedeutung hat auch im Sprachbereich das Be-greifen. Das bekannteste Material hierbei sind vor allem die Sandpapierbuchstaben.

⁹ Vgl. Klein-Landeck 2009, 43.

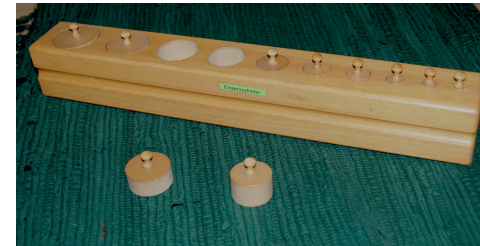


Abb. 10 | Einsatzzylinder

Einsatzzylinder als klassisches Montessorimaterial für die indirekte Vorbereitung auf die Mathematik. (Volumen / geometrische Formen)
Training der Schreibfinger, Schulung der Feinmotorik, Unterscheidung von Dimension und Größe.



Abb. 11 | Rechenperlen



Abb. 12 | Meterstange

Rechenperlen von der Einer- bis zur Zehnerkette, farblich unterschieden, helfen z.B. beim Be-greifen von Addition und Subtraktion.

Meterstangen von zehn Zentimetern Länge bis einem Meter Länge. Man bekommt Gefühl für Längen und Abmessungen.

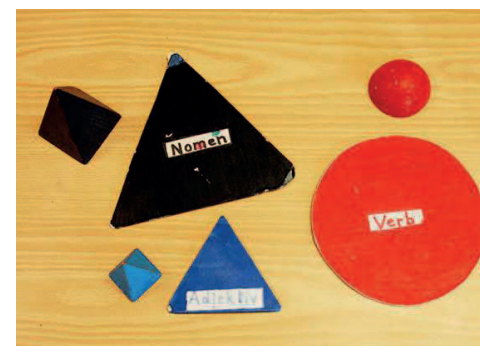


Abb. 13 | Wortartensymbole

Unterschiedliche Wortarten werden mit den Wortarten-Symbolen dargestellt. So ist für das Kind ganz leicht zu erkennen, wie sich ein Satz aufbaut und aus welchen Wortarten er besteht.

Diese werden farblich unterschieden (rot: Konsonanten, blau: Vokale) und aus rauem Sandpapier auf Holztafeln geklebt. Die Buchstaben können einzeln mit den Fingern nachgespurt und so mit dem Körper erfahren werden. Man spricht hier vom Muskelgedächtnis.¹⁰

Kosmische Erziehung:

Die kosmische Erziehung sieht keine einzelnen Teilfächer wie Biologie, Physik etc., sondern einen Gesamtplan. Das Kind soll hierbei das Zusammenspiel von Mensch und Natur verstehen und den sorgsamsten Umgang mit Natur und Kultur lernen.

Die Entstehung der Erde, die Jahreszeiten, die Evolution, Sehenswürdigkeiten und vieles mehr sind ein kleiner Bestandteil aus einem breiten Spektrum an Materialien zum Verständnis für die gesamte Umwelt und den Kosmos.

¹⁰ Vgl. Mattern 2001, 15.



Abb. 14 | Jahreszeitenkalender

Unterstützung zum Lernen des Kalenders. Tag, Monat und Jahreszeit unterstützt mit Jahreszeitenbildern. Auch für den Einsatz bei Demenzkranken im Seniorenbereich geeignet.



Abb. 15 | Jahreskreis

Jahreszeiten und Jahresablauf können erarbeitet werden. Der Jahreskreis kann individuell angepasst und erweitert werden.

1.3 Montessori für Senioren

Montessori Pädagogik wurde, wie schon zu Beginn ausführlich beschrieben, von Maria Montessori für Kinder entwickelt. Doch stand für Maria Montessori immer der Mensch als Ganzes im Mittelpunkt, egal ob jung oder alt, intelligent oder geistig eingeschränkt. Ihr Leitspruch „Hilf mir, es selbst zu tun“ kann nicht nur auf eine bestimmte Altersgruppe beschränkt werden, sondern hat genauso im Erwachsenen- oder Seniorenalter seine Richtigkeit.

Die vorbereitete Umgebung ist auch bei Senioren ein wesentlicher Bestandteil des Tagesablaufes. Die Neugierde soll angeregt werden, zum Ausprobieren und zum Tun verführen und letztendlich aktiv werden lassen. Neben dem anregenden Raum, Zimmer oder Garten ist auch in dieser vorbereiteten Umgebung das Material zentraler Bestandteil.



Abb. 16 | Ältere Menschen arbeiten ebenso mit Materialien

1.3.1. Fünf Materialgruppen

Wie bei den Kindern, finden sich die fünf bereits genannten Materialgruppen auch in der Arbeit mit Senioren wieder. Sie sind oft identisch mit denen der Kinder oder unterscheiden sich nur in geringem Ausmaß und haben dennoch eine oft ganz andere Wirkung bzw. einen anderen Hintergrund.

Schulkinder erarbeiten mit den jeweiligen Materialien den Lernstoff selbstständig und sind durch eigene Fehlerkontrolle unabhängig von Erwachsenen. Ein älterer Mensch, der z.B. nach einem Schlaganfall beeinträchtigt ist, kann mit Ehrgeiz und Hilfe speziell ausgerichteter Materialien wichtige Funktionen wieder erlangen.

Übungen des praktischen Lebens:

Diese Übungen sind denen der Kinder oft sehr ähnlich, unterscheiden sich jedoch durch die Motivation. „Das junge Kind gießt zigmal den Gieß aus einer Flasche in die andere und freut sich jedesmal am Rieseln des Gießes, am aufsteigenden Duft, am leisen Geräusch, am kleinen Berg, der sich aufbaut und wieder abrutscht – es handelt aus Freude an der Wiederholung. Senioren wollen mit der gleichen Übung etwas erreichen: Sie wollen vielleicht den Tremor ihrer Hände besiegen oder wieder selbstständig werden obwohl sie kaum noch sehen können. Das heißt: Sie benützen das Material, um ein definiertes Ziel zu erreichen.“¹¹

¹¹ Mattern 2001, 14.

Sinnesmaterial:

Kinder gewinnen durch die Sinnesmaterialien Klarheit und lernen, ihre gewonnenen Erkenntnisse in der Umwelt anzuwenden. Für Senioren, die diese Erkenntnisse längst gewonnen haben, ist diese bewusste Isolation der Eindrücke wieder neu von Bedeutung. Die einzelnen Empfindungen werden hervorgehoben und alte Erinnerungen werden mit neuen in Verbindung gebracht.

Mathematik Material:

Während Kinder mit den Materialien die mathematischen Vorgänge verstehen lernen, sind diese älteren Menschen natürlich vertraut. Die Probleme hierbei liegen meist in der Merkfähigkeit im Kurzzeitgedächtnis. Das Material trainiert hier nicht nur diese, sondern schult auch des Weiteren die Feinmotorik.

Sprachmaterial:

Erlernen Kinder mit diesem Material die Sprache und somit auch Lesen und Schreiben, können Senioren mit Sprache umgehen. Angeregt durch die Sprachmaterialien nutzen sie vielfältigste Spiele, die die Gemeinschaft fördern, zum Schönschreiben anregen, lernen alte Schriften oder Fremdsprachen oder frischen diese auf.

Kosmische Erziehung:

Handwerkliches oder künstlerisches Arbeiten wird angeregt. Neugierde wird wieder geweckt, es wird der Gedankenaustausch angeregt und dadurch die Gemeinschaft gefördert und Vereinsamung spielend unterbunden.



Abb. 17 | Einsatzzylinder

Das Material unterstützt die Erhaltung der Feinmotorik. Die genaue Erfolgskontrolle ermöglicht auch dementiell erkrankten Personen die Erfahrung von Erfolgserlebnissen und steigert somit das Selbstwertgefühl



Abb. 18 | Wasserhahn

zum Training der Feinmotorik



Abb. 19 | Bilderwürfel

für motorisch oder geistig eingeschränkte Menschen ebenso wie für Kinder geeignet



Vorwort

1. Montessori - Pädagogik

2. Ort für Menschen

3. Recherche

4. Entwurf

Schlusswort

Literatur- und Abbildungsverzeichnis

„Wir wollen keine selbstzufriedenen Schüler, sondern leidenschaftliche; wir trachten, lieber Leben in das Kind zu säen als Theorien.“

Maria Montessori

2. Ort für Menschen

2.1 OK - Ort für Kinder

Einleitend zum Projekt „Ort Für Menschen“ möchte ich kurz das Fundament dieser Idee vorstellen, den Ort für Kinder:

Die Privatschule OK - Ort für Kinder - in Wetzelsdorf, besteht mittlerweile seit mehr als 10 Jahren und wird als Privatschule mit Öffentlichkeitsrecht nach österreichischem Lehrplan geführt.

Die Schule besteht aus einer altersgemischten Klasse mit 24 Kindern aller vier Schulstufen.

Der Ort für Kinder setzt konkret 4 Schwerpunkte:

Schwerpunkt Montessori Pädagogik:

- Achtung vor dem Mitmenschen, der Natur und sich selbst
- Individuelle Förderung und Begleitung der Lernentwicklung jedes Kindes
- Vorbereitete didaktische Umgebung als Ausgangspunkt
- „Begreifendes Lernen“ mit Montessori- und anderen Lernmaterialien
- Selbstbestimmtes Lernen; freie Wahl der Arbeit, des Platzes und der Partner
- Klare Regeln und Grenzen

Schwerpunkt Bewegung und Natur:

- tägliche Bewegungsimpulse (Morgengymnastik, Laufen, Turnen im Turnsaal, Tanz, Edukinesiologische Übungen)
- Schneetage auf einer Selbstversorgerhütte, Sommerwoche bzw. Zelten in der Natur
- Schwimmen, Eislaufen, Schitage, Waldtage

Schwerpunkt Projektorientiertes Arbeiten:

- 3 große Themen pro Jahr, die 4-5 Wochen bearbeitet werden
- 2x pro Jahr wählt jedes Kind sein eigenes Projektthema
- Gestaltung einer Mappe dazu und Präsentation
- Einbindung außerschulischer Bereiche (Lehrausgänge)

Schwerpunkt Sozialarbeit- Emotionalarbeit:

- wöchentlicher Besprechungskreis
- Streitschlichter
- Übungen zur Teamentwicklung und Persönlichkeitsentwicklung
- Fantasiereisen, Stilleübungen

2.2 „Meine Wunschschule“

Im Zuge meiner Recherchen und der Vorbereitung auf diese Diplomarbeit gab es nicht nur einen Workshop mit interessierten Eltern, sondern wurde auch mit den Kindern über die zukünftige Wunschschule gesprochen. Sie durften hierzu über IHRE Wunschschule schreiben:

„In meiner Wunschschule gibt es eine Bibliothek, ein Schwimmbad, eine Laufbahn, einen Turnsaal, ein Trampolin, einen Schimpfwörterraum und einen Pausenraum. In einem Nebenraum gibt es noch eine Boulderhalle und einen Gymnastikraum. Draußen gibt es einen 25m hohen Kletterturm, ein Freibad, eine Laufbahn und im Winter eine Langlaufloipe, eine Skisprungschanze und eine Schipiste.“
[Florian]

„Meine Wunschschule ist gelb. Es gibt diese Räume: Gemeinschaftsraum, Mädchenraum, Bubenraum, Kosmosraum, stiller Arbeitsraum, Esszimmer, Leseraum, Turnhalle.

Gemeinschaftsraum:

Der Gemeinschaftsraum ist sehr groß, er hat zwei Tische und bequeme Samtsessel und es hängen Bilder an den Wänden.

Mädchenraum:

Im Mädchenraum gibt es Regale und kleine Räume. in denen man Geheimnisse austauschen kann.

Bubenraum:

Der Bubenraum ist gleich wie der Mädchenraum.

Kosmosraum:

Im Kosmosraum kann man sich besser konzentrieren.

Stiller Arbeitsraum:

Der stille Arbeitsraum ist so ähnlich wie der Kosmosraum.

Essraum:

Im Essraum wird gegessen. Es gibt große Tische.

Leseraum:

Im Leseraum gibt es bequeme Sofas und viele Regale mit Büchern.

Turnhalle:

In der Turnhalle gibt es viele Geräte.“

[Valerie]

„Eigentlich bin ich schon in meiner Wunschschele.

In meiner Wunschschele gibt es 4 Lehrerinnen, Sie sind die besten Lehrerinnen der Welt und heißen Helga, Barbara, Babsi und Birgit. Meine Wunschschele ist eine Privatschele. Sie ist eine Schele, die unter einem Gasthaus gebaut ist. Die erste Klasse hat einen Arbeitsplan wo sie reinschreiben müssen, was sie gemacht haben. Aber das Wichtigste ist in der ersten Klasse, dass man viel mit den Materialien arbeitet. Die zweite Klasse hat ein einen Arbeitsplan wo sie alles rein schreiben müssen, das sie gemacht haben. Die dritte und vierte Klasse hat einen eigenen Arbeitsplan. wo Sachen oben stehen und wenn sie etwas davon erledigt haben, haken sie es ab.

In meiner Wunschschele gibt es nur 24 Kinder. Die erste und zweite Klasse hat bis 12 Uhr Schule, außer am Mittwoch. Da hat jeder bis 4 Uhr nachmittags. Die dritte und vierte Klasse hat immer bis 1 Uhr Nachmittags und am Mittwoch bis 4 Uhr und am Freitag bis halb 1.

[...] Das ist meine Wunschschele. Ende“



Abb. 20 | Leseoma Ellen in der Privatschele OK

[Vanessa]

2.3 Ort Für Menschen

Auf Grund des ständig steigendes Bevölkerungswachstums im Bezirk Wetzelsdorf sowie den angrenzenden Bezirken Eggenberg und Straßgang und der Tatsache, dass das bestehende Schulsystem immer mehr hinterfragt wird und Eltern nach Alternativen suchen, ist die Nachfrage nach freien Plätzen enorm angestiegen. Es wäre also höchste Zeit die Schule um eine Gruppe zu erweitern, und den lange gehegten Wunsch eines Generationenprojektes zu verwirklichen.

Der Bauplatzentscheidung geht eine lange Suche voraus, die quer durch karitative Einrichtungen und Institutionen führte. Nach mehreren Gesprächen mit der geistlichen und weltlichen Verwaltung der Barmherzigen Brüder war schnell klar, dass sie einem solchen Projekt die notwendige Begeisterung entgegenbringen und definitiv an dieser Idee festhalten möchten. Auf Grund einer kompletten Neustrukturierung und der Absiedelung des Krankenhausstandortes Eggenberg in das bereits bestehende Krankenhaus in der Marschallgasse wird nun über die Zukunft des Standortes und seine neue Orientierung nach dem Krankenhausbetrieb entschieden. Eine sozialer Multifunktionsstandort soll entstehen.

Der Ort für Menschen soll rund 35 Senioren Platz in einem Betreuten Wohnen bieten, welches mit einer Kindertagesstätte verbunden wird.

Die Kindertagesstätte umfasst eine Kindergartengruppe für 25 Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren, sowie einer Schulgruppe von 50 Schülern im Alter von sechs bis zehn Jahren, die auf zwei Gruppen aufgeteilt wird.

Da das betreute Wohnen baulich komplett der Kindertagesstätte entkoppelt ist, wird deren Tagesablauf nicht beeinträchtigt und eine akustische Unruhe gänzlich vermieden. Die Gruppenräume der Schule oder des Kindergartens können nach der Betreuungszeit mit Kursen für Senioren belegt bzw. das Theater als solches oder als Tanzfläche genutzt werden. Zentraler Bestandteil bleibt natürlich das gemeinsame Arbeiten miteinander im Zuge der Betreuungszeiten von Kindergarten und Schule.

Unabhängig vom Garten der Schule steht den Senioren ein eigener Garten, den sie ungestört nutzen können, zur Verfügung. Ebenso sind die Senioren dazu aufgefordert werden, z.B. den Motorikpfad, der sich im Schulgarten befindet, für Therapien und Übungen zu nutzen. Während der Schul- und Kindergartenzeit bewirtschaftet die Gemeinschaft aus Jung und Alt die Hochbeete und Beerenlandschaft im Schulgarten zusammen. In der Ferienzeit und an den Wochenenden wird das zur Gänze von den Senioren übernommen.

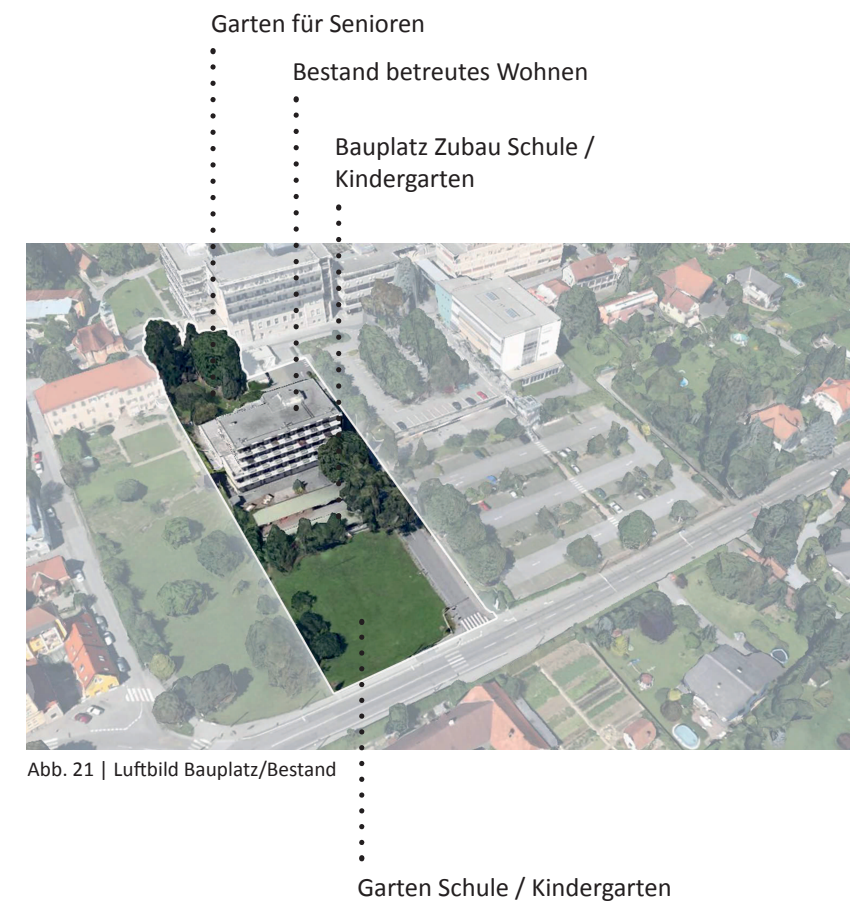


Abb. 21 | Luftbild Bauplatz/Bestand



Vorwort

1. Montessori - Pädagogik

2. Ort für Menschen

3. Recherche

4. Entwurf

Schlusswort

Literatur- und Abbildungsverzeichnis

*„Das Interesse des Kindes hängt allein von der Möglichkeit ab, eigene
Entdeckungen zu machen“*

Maria Montessori

3. Recherche

3.1 Behnisch Architekten

Im Zuge meiner Recherchen aus vorangegangenen Projektübungen, durch mein Interesse für Schulbauten und letztendlich durch meine Diplomarbeit bin ich auf ein Architekturbüro gestoßen, dessen Konzepte, Pläne und Umsetzungen sehr meinen Vorstellungen entsprechen.

Die Aufbruchstimmung und das Umdenken der bisherigen Schulkonzepte und damit auch der klassischen Schularchitektur führen hin zu offeneren Klassen, mehr Bewegungsräumen und Rückzugsräumen, die ein offeneres Lernen möglich machen.

Behnisch Architekten mit Sitz in Stuttgart, München und Boston vereinen all diese Eigenschaften zu ästhetisch ansprechender Architektur.

An der Umsetzung der Kindertagesstätte in Heidelberg ist sehr schön zu sehen, dass eine klassische Gangsituation gänzlich aufgehoben wurde. Die einzelnen Räume stehen in Beziehung zueinander. Nischen und Vorplätze werden als zusätzlicher Raum genutzt. Der Tagesablauf ist nicht in einen Raum gezwungen.¹²



Abb. 22 | Lageplan

¹² Vgl. <http://behnisch.com/projects/864>

HEIDELBERG, GERMANY, 2010–2012



Abb. 23 | Grundriss



Abb. 24 | Ansicht

Im St. Benno Gymnasium in Dresden wird einerseits versucht, den städtebaulichen Anforderungen gerecht zu werden, ein großes Hauptaugenmerk richten Behnisch Architekten aber auf die Umsetzungen und Details im Grundriss.

Jeder Platz, jeder Raum und jede Nutzung besitzt einen eigenen Charakter und erzeugt im Ganzen eine einzigartige Stimmung. Sie wollen mit ihren ausgefallenen Grundrissen ermöglichen, den Kindern die jeweils eigene individuelle Entwicklungsmöglichkeit zu fördern.¹³



Abb. 25 | Aufenthaltszone



Abb. 26 | Gang

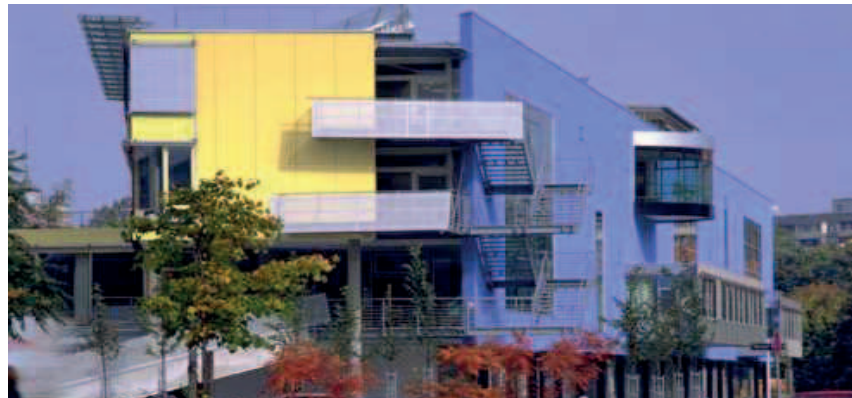


Abb. 27 | Außenansicht

13 Vgl. <http://behnisch.com/projects/14>

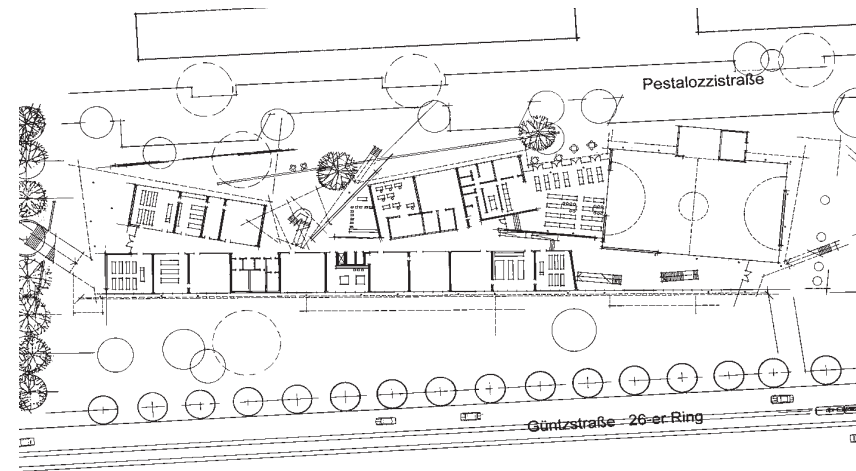
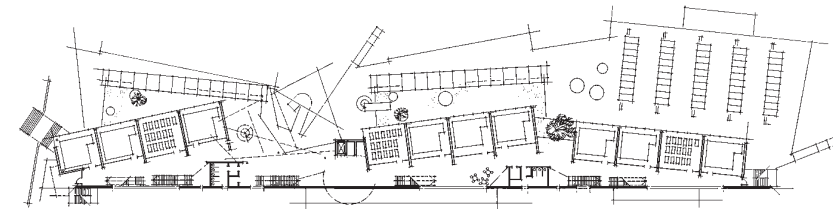
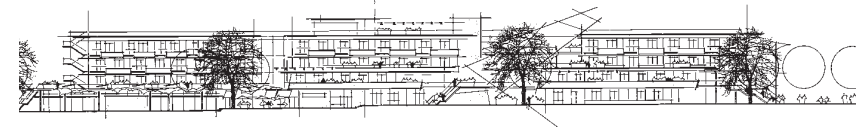


Abb. 28 | Ansicht und Grundrisse

3.2 Schulen in Finnland

„Finnland steht Innovationen im Bildungswesen aufgeschlossen gegenüber. Dank dem Fehlen starrer Baugesetze und einer gut eingespielten Diskussionskultur zwischen den Entscheidungsträgern können neue Entwicklungen - klassenübergreifende Gruppenarbeit, individuelle Förderung, kooperative Unterrichtsmethoden oder exploratives Lernen - rasch in architektonische Form gebracht werden. Meist sind die Gebäude nicht nur vom Schulbetrieb flexibel nutzbar, sondern stehen auch der Bevölkerung zur Verfügung.“¹⁴

HIIDENKIVI-SCHULE, HELSINKI

„Die 2005 fertiggestellte Hiidenkivi-Schule in Helsinki von Seppo Häkli veranschaulicht, wie das Lernen und Lehren in Klassengruppen stattfinden kann. Klassenzimmer unterschiedlicher Größe sind zu räumlichen Einheiten zusammengefasst, die mit einem zu den Unterrichtsflächen verglasten Gemeinschaftsbereich, eigenen Nebenräumen sowie einem Zugang zu den Außenanlagen ausgestattet sind. Auch die Arbeitsräume der Lehrpersonen gehören häufig zum Raumangebot der Klassen-Cluster; Verbindungstüren zwischen den Klassenzimmern laden zum gruppenübergreifenden Unterricht ein. Viele Pädagoginnen und Pädagogen haben festgestellt, dass diese räumliche Organisation schülerzentrierte Unterrichtsmethoden unterstützt und zu einem höheren Grad an Identifikation mit der Bildungsanstalt führt: Schulkinder und Lehrpersonen fühlen sich zu Hause, Vandalismus ist nahezu unbekannt.“¹⁵

14 Altenmüller 2008, 24.

15 ebda., 29.



Abb. 29| Pläne Hiidenkivi-Schule, Helsinki



Vorwort

1. Montessori - Pädagogik

2. Ort für Menschen

3. Recherche

4. Entwurf

Schlusswort

Literatur- und Abbildungsverzeichnis

*„Nicht das Kind soll sich der Umgebung anpassen, sondern wir sollten die
Umgebung dem Kind anpassen“*

[Maria Montessori]

4. Entwurf

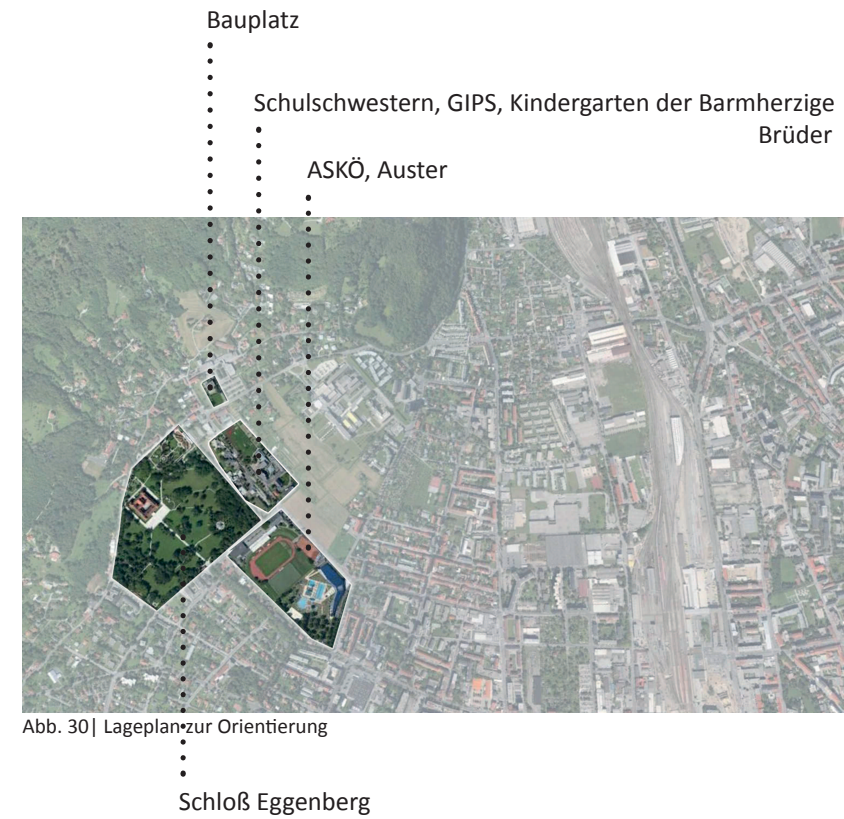
4.1. Bauplatzanalyse

Der Bauplatz befindet sich in Eggenberg, dem 14. Grazer Stadtbezirk. Eggenberg liegt zum größten Teil im sogenannten Grüngürtel von Graz, grenzt nördlich an Gösting, östlich an den Bezirk Lend sowie an einen kleinen Teil von Gries und südlich an Wetzelsdorf. Im Westen wird er vom Plabutsch, der für die Bewohner des Bezirkes sowie der angrenzenden Bezirke ein beliebtes Naherholungsziel ist, abgegrenzt.

Direkt am Grundstück des Bauplatzes der Barmherzigen Brüder befindet sich ebenfalls das bekannte Krankenhaus, welches im Zuge einer Neuorientierung in absehbarer Zeit zum Zweitstandort in die Marschallgasse in Graz umgelagert wird. Es stehen Überlegungen im Raum den Standort in eine sozial karitative Multifunktionseinrichtung umzuwandeln.

Die Nähe zu den Schulschwestern, der Auster, der Sportanlage des ASKÖ sowie dem UNESCO Weltkulturerbe Schloss Eggenberg stellt eine optimale Umgebung für den Schwerpunkt Bewegung und Natur dar.

Anbindung ans öffentliche Verkehrsnetz besteht durch die Straßenbahnlinie 1 sowieso die Buslinie 62. Des weiteren befinden sich auch die Linie 85 sowie 33 in der Umgebung.



4.2 Bauplatz und Bestand



Abb. 31 | Ansicht West



Abb. 32 | Garten Schule / Kindergarten



Abb. 37 | Ansicht Süd

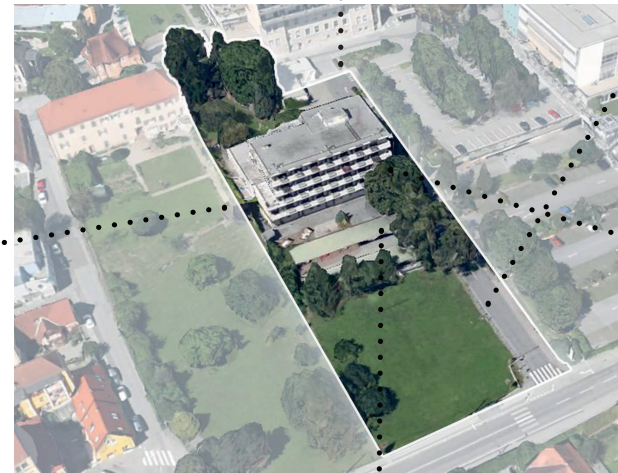


Abb. 36 | Luftbild Bauplatz / Bestand



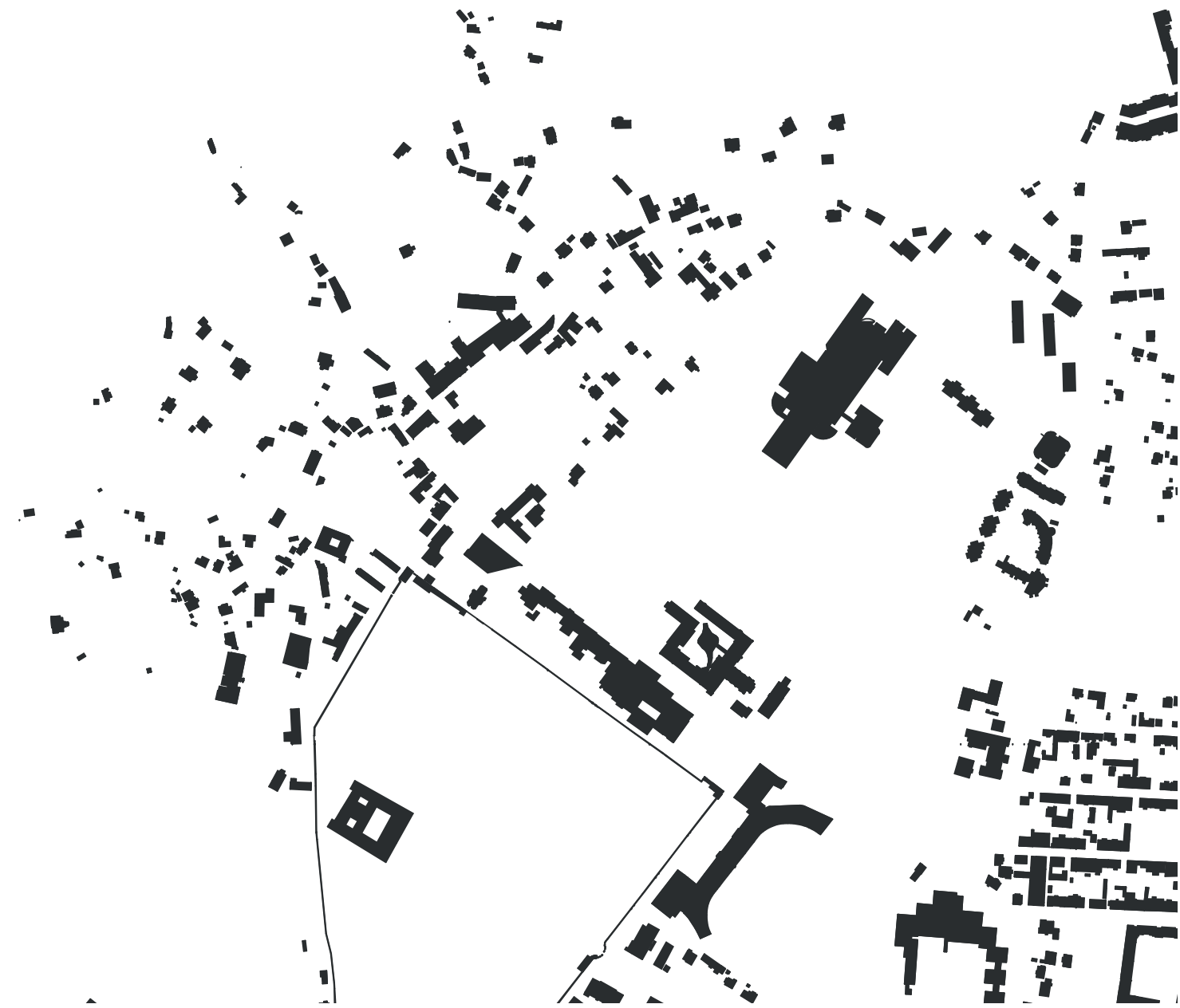
Abb. 33 | Ansicht Nord-Ost im Sommer



Abb. 35 | Ansicht Ost



Abb. 34 | Ansicht Nord-Ost im Winter



Schwarzplan
1:5000



4.3 Entwurfserklärung

Durch Veränderungen im Untergeschoß entsteht ein für den Entwurf relevantes neues Raumgefüge.

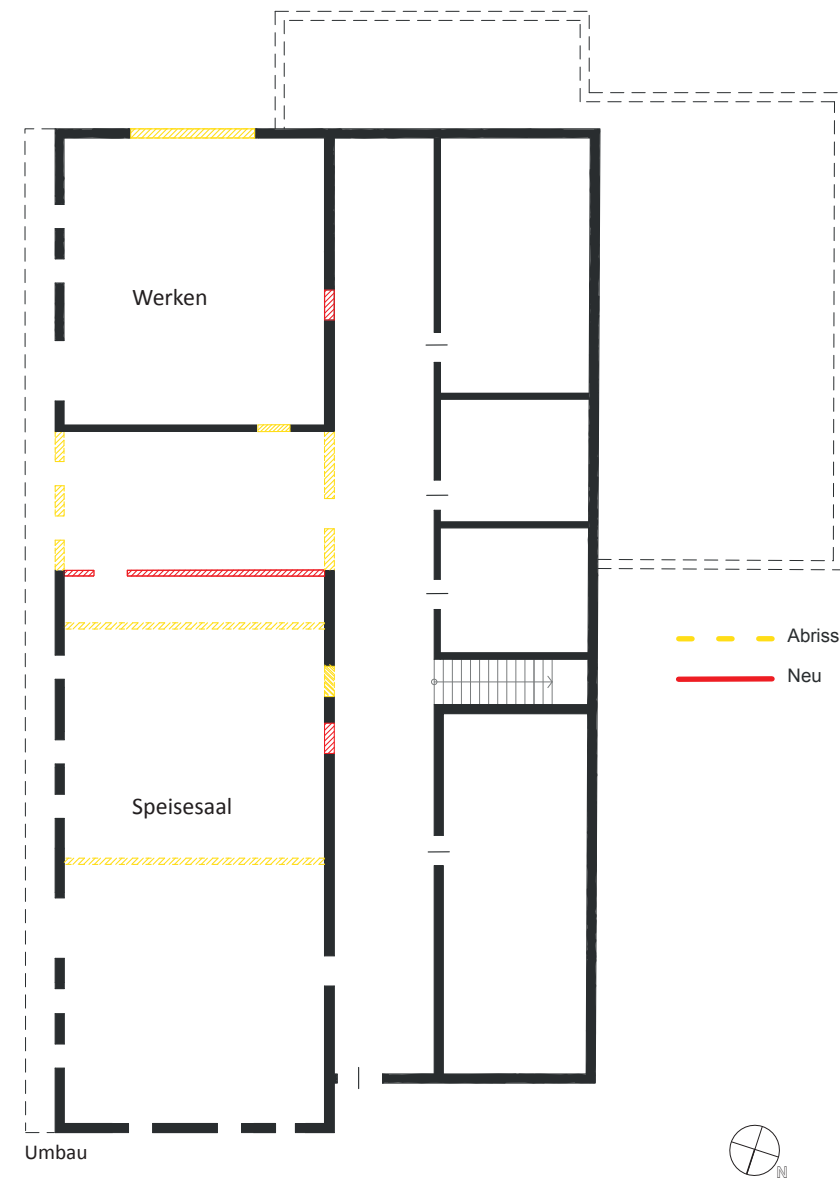
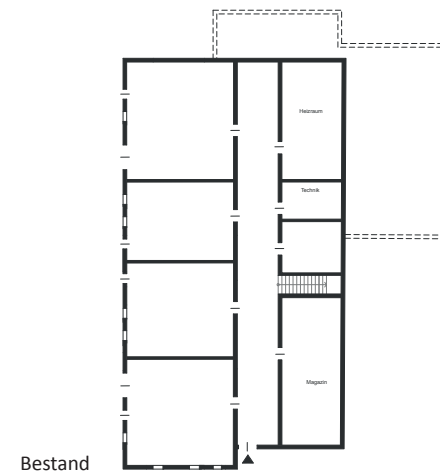
Die Räumlichkeiten der rechten Seite bleiben zur Gänze erhalten. Hier befindet sich neben dem Stiegenabgang unter anderem auch der Heiz- und Technikraum.

Auf der linken Seite werden vier Räume zu zwei zusammengefasst und der Durchgang zum Neubau wird geschaffen.

In die neu entstandenen Räume kommt einerseits der Werkraum sowie der großzügige Speisesaal. Die beiden Mauern werden abgerissen und bleiben aus statischen Gründen als Unterzug bestehen. Dadurch wird der Saal stützenfrei gehalten.

Der Werkraum wird mit einem großen südseitigen Fenster ausgestattet, um genügend Licht beim Arbeiten zu gewährleisten.

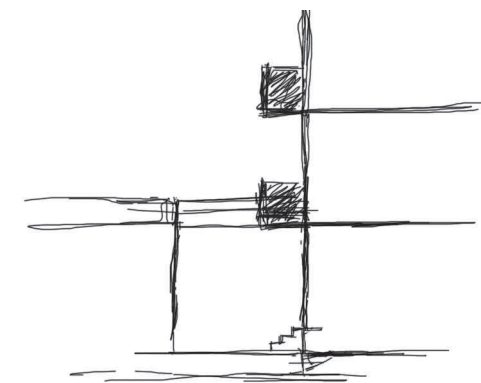
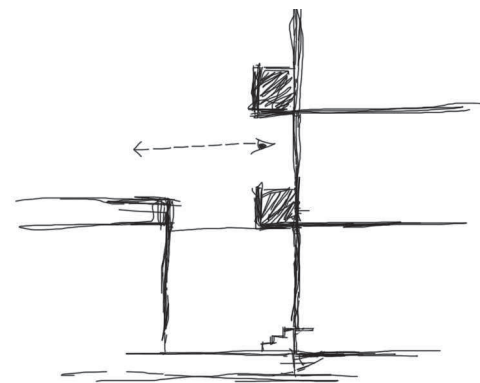
Das Raster aus Fenstern und Türen im Speisesaal wird ebenso übernommen. Die Fenster werden, angepasst an die Türen, bis zum Boden gezogen.



Der Bestand, bestehend aus Betreutem Wohnen in den Obergeschossen sowie den Gemeinschaftsräumen (Werken und Speisesaal) im Untergeschoss, wird um einen rechteckigen Baukörper, der im rechten Winkel dazu platziert wird, erweitert.

Die bewusste Entscheidung, den Baukörper nicht direkt an den Bestand zu bauen, entstand dadurch, dass dieser eine geringere Raumhöhe aufweist als die Schule im Zubau haben muss. Würde man demnach direkt anbauen und berücksichtigen, keinen Höhensprung in der Decke zu haben, würde man mit dem Dach des Zubaus direkt in den Balkon des Erdgeschoßes stoßen. (siehe Skizzen) Die Folge wäre, die Balkone im Erdgeschoß einzusparen, was einen zu großen Eingriff in den Bestand bedeuten würde. Mit der Abkoppelung kommt es ebenso wenig zu einer Blickeinschränkung der Bewohner des Erdgeschosses. Durch die Hanglage bleibt eine uneingeschränkte Sicht Richtung Innenstadt gewährleistet.

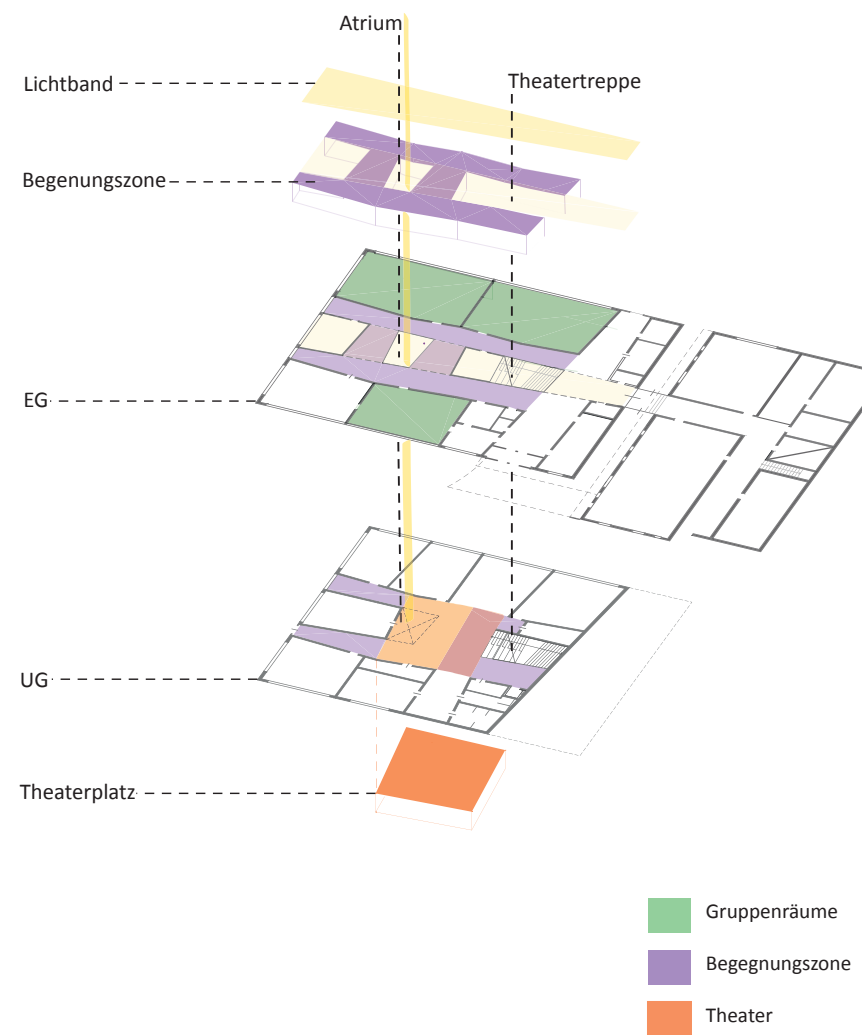
Ein weiterer Aspekt der Abkoppelung des Zubaus ist der, dass man dadurch die Möglichkeit bekommt, den neu geplanten Werkraum sowie Speisesaal natürlich zu belichten und belüften.



Der zweigeschossige neue Baukörper wird horizontal durch 2 Elemente räumlich definiert. Dies sind einerseits die Gruppen- bzw. Arbeitsräume und andererseits die Begegnungszonen. Diese ist das horizontale Grundelement des Entwurfes. Die Begegnungszone ist bewusst zentral angelegt, sodass sie den Austausch zwischen den Kindergarten- und Schulkinder ermöglichen. In dieser Zone steht es den Kindern frei miteinander zu arbeiten, zu spielen, zu kuscheln, zu lesen und vieles mehr. Die Tische, Stühle und andere Sitzgelegenheiten können individuell umgestellt werden und folgen keinem Raster. Um dieser Zone eine gemütliche Atmosphäre zu verleihen, wird sie mit einem durchgehenden Lichtband natürlich belichtet. Es bestehen Blickbeziehungen zu den Gruppenräumen sowie ins Freie.

Das vertikale Verbindungs- und zugleich zweite Grundelement ist die Theatertreppe, die nicht nur das Erdgeschoss mit dem Untergeschoss verbindet, sondern ebenso dem Wunsch nach einem Theater nachkommt. Die Möglichkeit Theater zu spielen soll nicht auf einen Raum begrenzt sein, sondern bietet im Untergeschoss über die gesamte Begegnungszone die Möglichkeit, sich entfalten zu können.

Tagsüber sorgt das Atrium für natürliche Belichtung von oben, des weiteren gibt es auch hier die Blickbeziehungen nach außen.



Betrachtet man das Erdgeschoss:

Die Kinder betreten das Gebäude durch den Haupteingang im Norden. Es besteht die Möglichkeit kurz vor dem Gebäude zu parken, bzw. da es sich lediglich um eine Zufahrtsstraße handelt auch in der Straße zu halten. Es gibt mehrere Umkehrmöglichkeiten.

Nach dem Windfang trennen sich Kindergarten- und Schulkinder. Die Kindergartenkinder gehen nach links in die Garderobe und danach weiter in Gruppenraum. Die Schulkinder gehen über die Garderobe auf der rechten Seite weiter zu ihren jeweiligen Gruppenräumen.

Nach den täglichen Bewegungseinheiten beginnt die Freiarbeit. Dies bedeutet, dass sie die Materialien frei wählen und damit arbeiten können. Dem Kind ist es ebenso überlassen einmal, nichts zu arbeiten, dennoch wird die Arbeitszeit der anderen nicht gestört. Die Materialien, die den Kindern zur Verfügung stehen, haben einen festen Platz und sind sachgemäß in den Schränken oder Regalen untergebracht.

Die Gruppenräume sind nicht wie eine Klasse der Regelschule strukturiert. Im Gruppenraum des Kindergartens wie auch denen der Schule findet man auf den ersten Blick willkürlich angeordnete Tische, Stühle, Regale und Schränke. Zusätzlich findet man bereits Materialien an vorgegeben Plätzen am Boden vor. Was für einen Laien unverständlich ist, ist demnach die von Maria Montessori geforderte „vorbereitete Umgebung“, die die Lehrer immer wieder aufs Neue themen- oder jahreszeiten abhängig vorbereiten. Die Tafel wird aus den Klassenräumen gänzlich verbannt, da ein Frontalunterricht nicht Teil des Konzeptes ist.

Die Gruppenräume sind ohne Türen in direkter Verbindung mit der Begegnungszone.





Gruppenraum der Schulkinder



In den vorgegebenen Arbeitszeiten steht es den Kindern frei, wo sie arbeiten möchten. Möchten sich Kinder zurückziehen, um gänzlich ungestört arbeiten zu können, gibt es hierfür die sogenannten stillen Arbeitsräume.

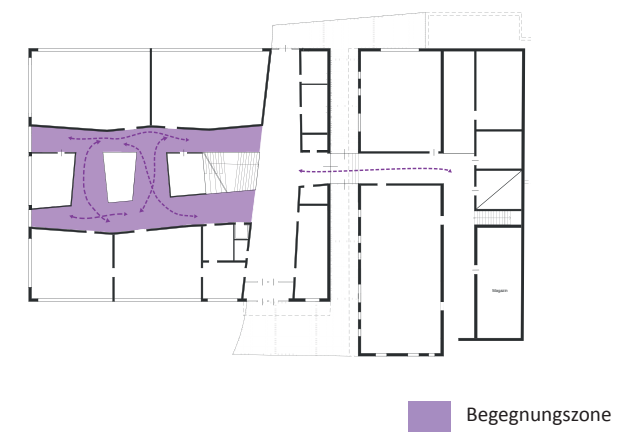
Diese sind vom Gruppenraum abgekoppelt, auf 3 Seiten zur Gänze geschlossen und bieten dennoch Blickbeziehungen nach außen. Eine optimale Belichtung dieser Arbeitsräume bewirkt hierbei das durchgehende Lichtband an der Decke.

Im Stillen Arbeitsraum stehen keine Regale oder Schränke und werden auch keine Materialien angeboten. Der Raum ist lediglich mit einem Tisch und Stühlen eingerichtet.



Die Begegnungszone ist das zentrale Element des Entwurfs.

Hier findet hauptsächlich der soziale Austausch aller Generationen statt. Auf verschiedenen Sesseln, Tischen, Pölstern und Teppichen können die Kinder immer wieder eine neue Lernwelt gestalten. Die Kinder der Schule können in der Freiarbeit beispielsweise den Vorschulkindern im Kindergarten Schreibübungen zeigen. Kinder höherer Schulstufen helfen den Jüngeren beim Rechnen und festigen somit ihr bereits erworbenes Wissen. Eine Leseoma nutzt eine Nische für eine Leseinheit, während Schulkinder im Gruppenraum an ihren Projekten arbeiten und vieles mehr.



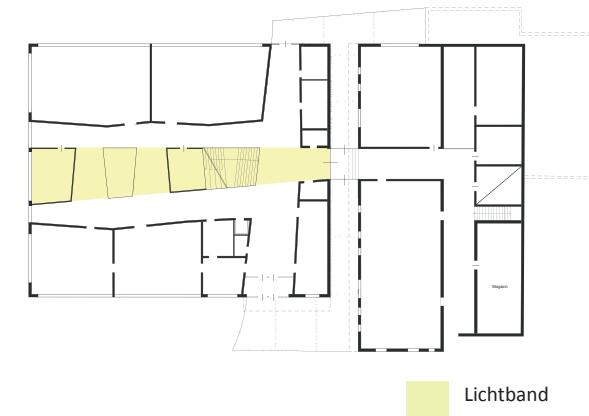


Begegnungszone



Das durchgehende Lichtband sorgt für eine optimale Belichtung der Begegnungszone, der stillen Arbeitsräume, sowie des Stiegenabganges.

Um eine Überhitzung der Räume zu vermeiden wird eine dezentrale Lüftung mit bedarfsabhängiger Regelung und Wärmerückgewinnung eingeplant. Zusätzlich können in den stillen Arbeitsräumen, sowie der Begegnungszone verschieden gestaltete Sonnensegel angebracht werden.

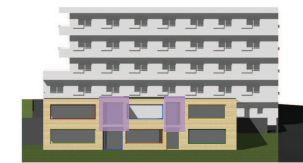


Weitere Räume sind der Bewegungsraum der Kindergartenkinder, sowie der Werkraum, der Speisesaal und das Magazin. Die WC-Anlagen für Kindergarten und Schule sind getrennt angesiedelt, da hier auf die Größe der Kinder, und somit auf die verschiedenen Höhen der WC-Sitze und Waschbecken Rücksicht genommen wird. Demnach sind sie einerseits dem Kindergarten direkt zugeordnet, um den Pädagogen hier einen besseren Überblick zu ermöglichen. Die WC's der Schulkinder befinden sich am Rand des Zubaus. Des weiteren gibt es ein eigenes Personal- sowie Behinderten-WC.





Begegnungszone mit Treppenabgang



Zum Untergeschoß:

Mit der Treppe oder dem Lift kommt man vom Erdgeschoß ins Untergeschoß. Man gelangt direkt in die zweite Begegnungszone, die gleichzeitig auch Theaterplatz ist.

In diesem Bereich können die Kinder und Senioren arbeiten, Theater spielen, tanzen oder auch Projekte präsentieren. Die Theaterstiege dient hierbei als Tribüne.

Zum Theater: es entstehen tolle Theaterstücke, die die Kinder zumeist selber erfinden. Sie basteln selbst ihre Kostüme und bauen Requisiten.

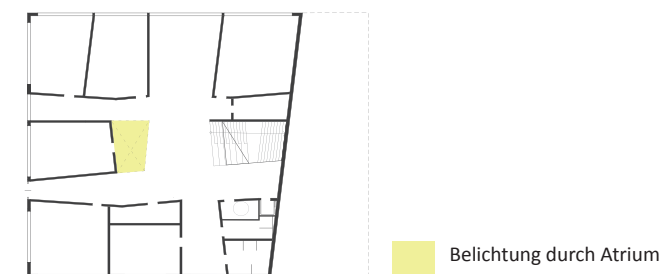
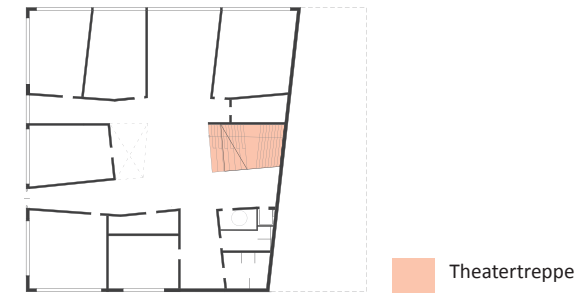
Da dieser Bereich zentral im Inneren des Gebäudes liegt, wird er zusätzlich durch das Atrium natürlich belichtet.

Die Theatertreppe, das vertikale Grundelement, wird als Faltwerktreppe ausgeführt.

Die Stufen und Setzstufen bilden ein markantes Faltwerk, welches auf das Wesentliche reduziert wird, und auf jegliche Unterkonstruktion verzichtet. Das transparente Geländer lässt den Stufenverlauf zur Geltung kommen, die Treppe wird so zur Raumsulptur.

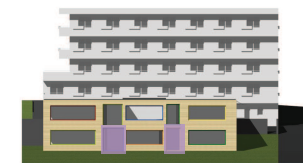
Sie weist eine hohe Stabilität trotz geringem Materialquerschnitt auf, und stellt gleichzeitig dank ihres geschlossenen Aufbaus einen guten Schutz für Kinder dar.

Unter der Treppe befindet sich ein weiterer Rückzugsort für die Kinder, an dem sie sich ausruhen oder in Ruhe lesen können. Des Weiteren ist eine Kletterwand vorgesehen.



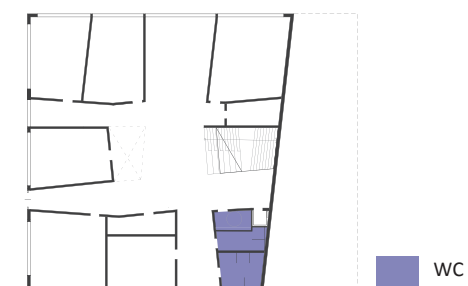
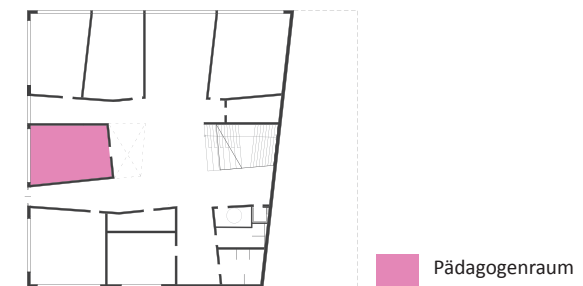
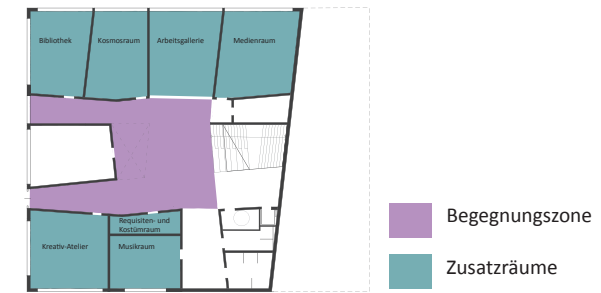


Begegnungszone mit Theatertreppe



Entlang der Begegnungszone befinden sich zusätzliche Räume:
 Die Bibliothek, einen eigenen Kosmosraum, in den man zusätzlich zu den Materialien in den Gruppenräumen experimentieren kann. Des Weiteren den Medienraum, ein Kreativ-Atelier, einen Musikraum, und den Requisiten- und Kostümraum.
 Ein allgemeiner Arbeitsraum, die sogenannte „Arbeitsgalerie“, kann individuell genutzt werden. Dies bedeutet, dass die Kinder oder Senioren hier nach Belieben arbeiten können und je nach Nutzung, dank flexibler Kästen, die Galerie immer wieder neu gestalten.

Der Pädagogenraum ist zentral angelegt, sodass man direkt beim Hinuntergehen auf ihn zugeht. Er steht sowohl den Pädagogen des Kindergartens als auch denen der Schule zur Verfügung.
 Am äußeren Rand des Untergeschosses befinden sich die WC-Anlagen.



Der Garten:

Man betritt den Garten entweder durch den Ausgang im Untergeschoß, oder über die Wiese im Norden. Der Garten teilt sich in zwei verschiedene Zonen. Im Norden befindet sich auf Grund der Lage zur Hauptstraße sowie der Zufahrtsstraße der lautere Bewegungsbereich. Im Süden, angrenzend zum unbebauten Grundstück ist der ruhigere Teil angesiedelt. Hier finden sich Rückzugszonen, Beobachtungsorte für Flora und Fauna sowie die Lernwiese.

Die Lernwiese kann als sogenannte Freiluftklasse dienen, in der die Kinder mit ihren Unterlagen arbeiten, Projekte präsentieren, oder auch kleine Theaterstücke aufführen können.

Großes Augenmerk liegt besonders in der Veränderbarkeit, Mehrfachnutzung, und Multifunktionalität der Spielgeräte.

veränderbare Sitzmöglichkeiten je nach Bedarf

Hochbeete und Obstbeete als Beobachtungsplätze für Flora und Fauna



Experimentierfeld für physikalische oder geowissenschaftliche Versuche. Ziel: Möglichkeit zur Materialerfahrung, Handwerken etc.

Motorikpfad für motorische Entwicklung: Gleichgewicht, Körperkoordination, Reaktionsgeschwindigkeit, Gewandtheit, Kraft und Ausdauer, etc. Ziel: die Kinder sollen Grenzen ihres Möglichen austesten, Risikobereitschaft fördern

Spielgeräte für die kognitive Entwicklung: Schaukeln, Rutschen, Balancieren, Rollen, Klettern, Drehen, etc. Ziel: fördert das Verständnis von Schwerkraft, Reibung, etc.



4.4 Entwurf im Detail
4.4.1. Lageplan



Lageplan, genordet
1:1000



4.4.2 Grundrisse



Grundriss Erdgeschoß
1:250





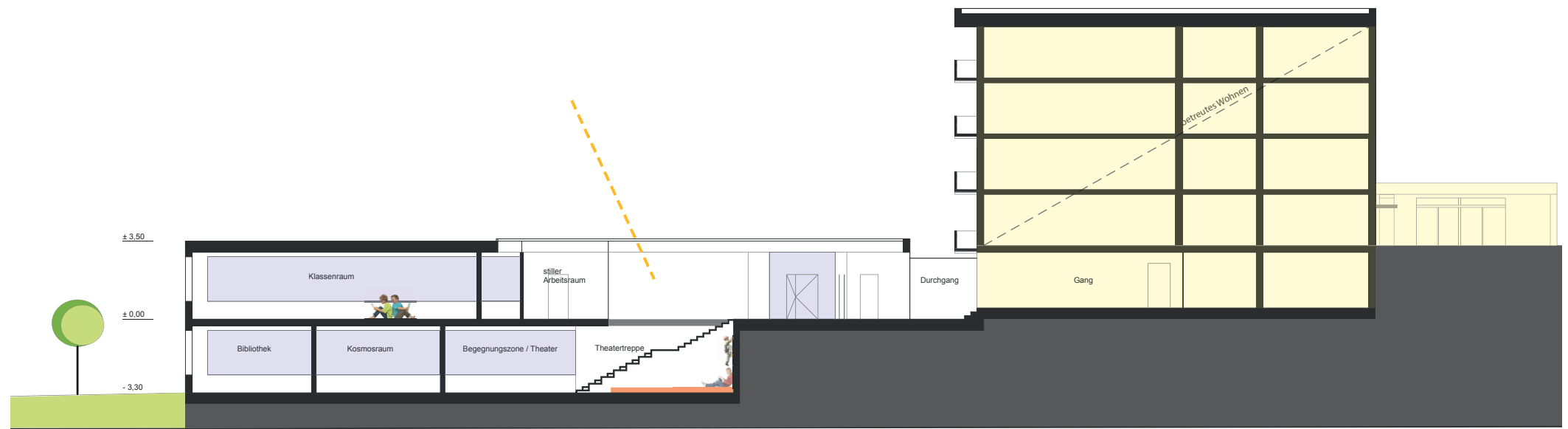
Grundriss Untergeschoß
1:250



4.4.3 Schnitte



Schnitt A_A
1:250



Schnitt B_B
1:250



Schnitt C_C
1:250

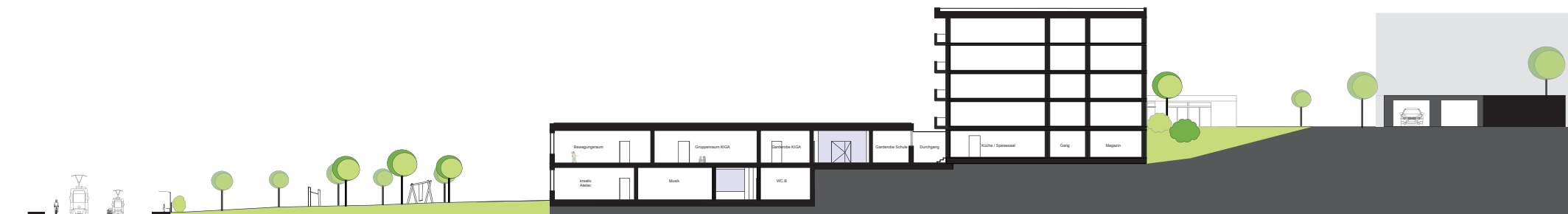
4.4.4 Gesamtanlage



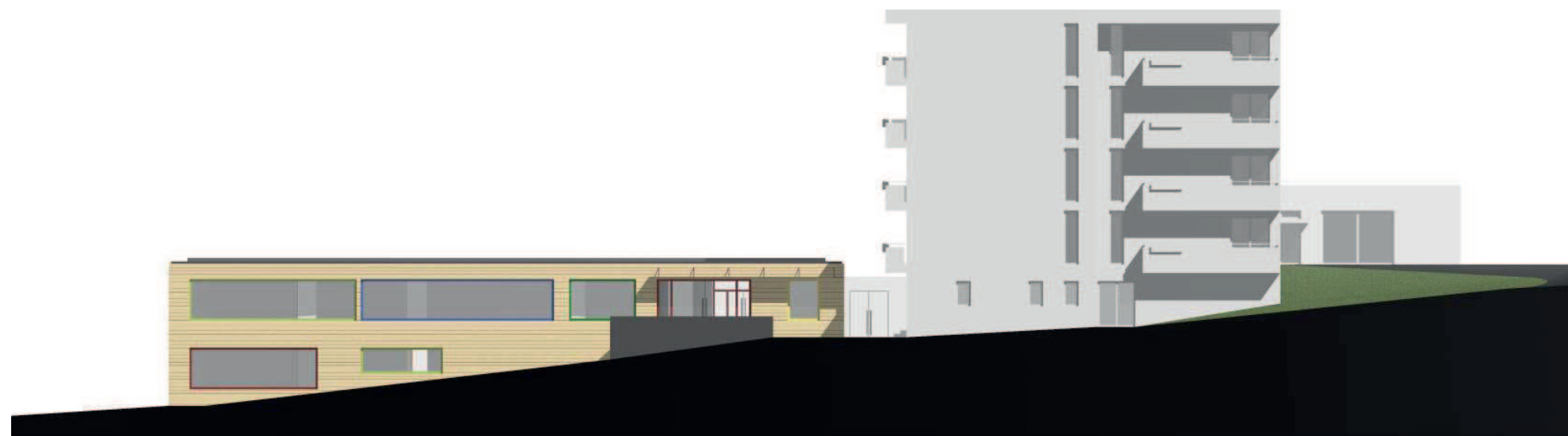
Grundriss Gesamtanlage
M 1: 500



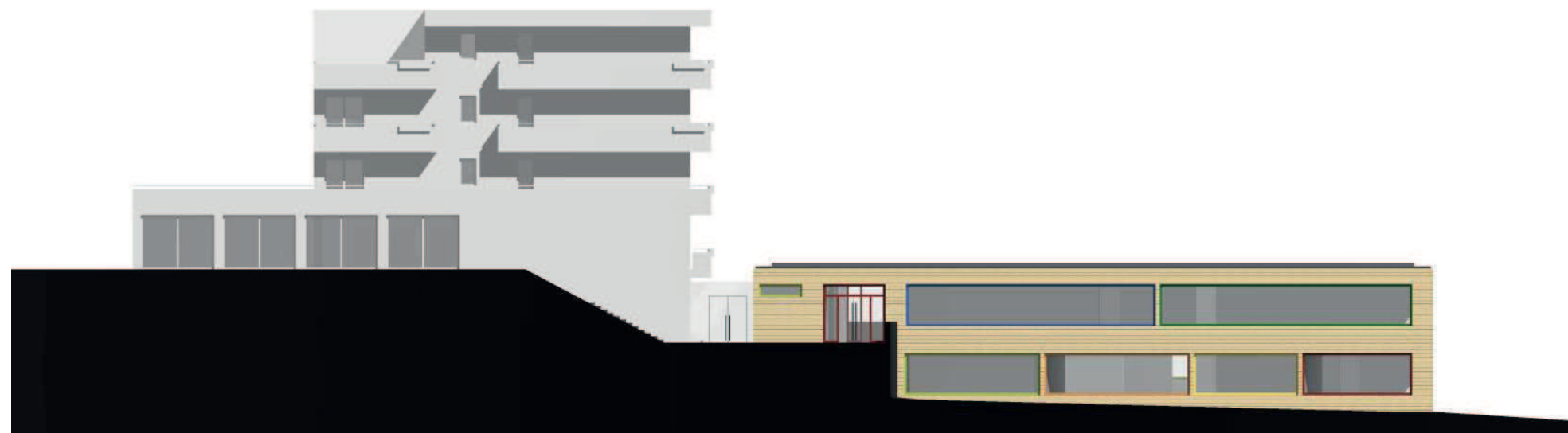
Schnitt Gesamtanlage
M 1: 500



4.4.5 Ansichten



Ansicht Nord
1:250



Ansicht Süd
1:250



Ansicht Ost
1:250

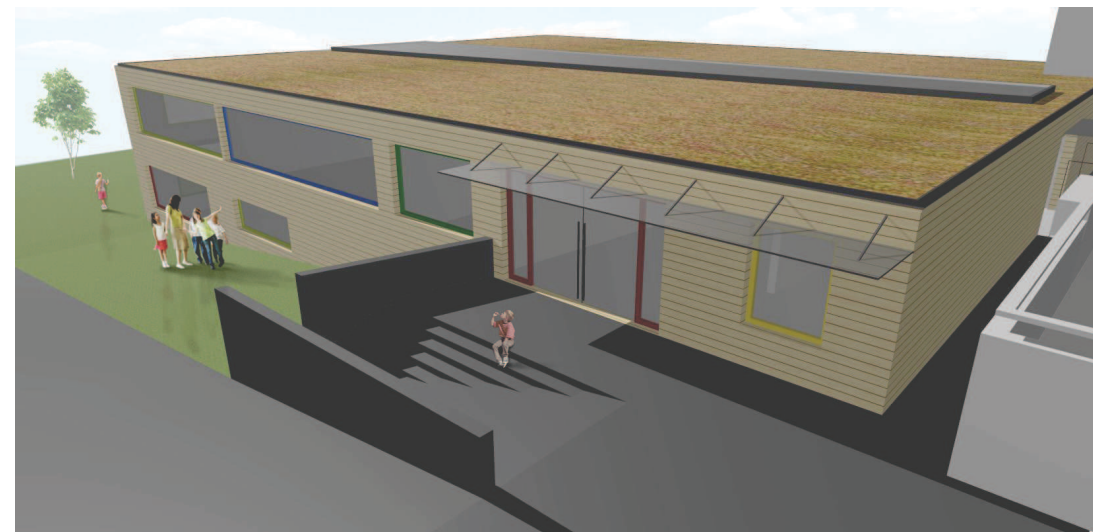


Ansicht West
1:250

4.4.6 Perspektiven



Blick aus Nord-West



Detail Haupteingang



Blick aus Nord-Ost



Blick aus Süd Ost



Vorwort

1. Montessori - Pädagogik

2. Ort für Menschen

3. Recherche

4. Entwurf

Schlusswort

Literatur- und Abbildungsverzeichnis

*„Führt Euer Kind immer nur eine Stufe nach oben.
Dann gebt ihm Zeit zurückzuschauen und sich zu freuen.
Lasst es spüren, dass auch ihr Euch freut und es wird mit
Freude die nächste Stufe nehmen“*

Maria Montessori

Schlusswort

Als Mutter zweier Kinder, acht und sechs Jahre, wurde ich vor rund 5 Jahren zum ersten mal damit konfrontiert, eine „passende“ Schule für unsere Kinder zu finden. Uns war schon zu Beginn klar, dass unser Anspruch dem Kind die bestmögliche Schulausbildung zu ermöglichen kaum mit einer öffentlichen bzw. städtischen Schule einher geht, sondern wir die Schulbildung aus eigener Tasche bezahlen und einen Platz an einer privaten Schule suchen. Nach einigen Recherchen und Besichtigungen von privaten Schulen in Graz, waren wir sicher, mit der Privatschule OK die für uns beste Schule gefunden zu haben.

Schon damals waren die Plätze geringer als die Anfragen, was sich bis heute nicht geändert, im Gegenteil, sogar immens gesteigert hat. Dies gibt uns Recht und zeigt wie unzufrieden immer mehr Familien mit der schulischen Situation in Österreich sind.

Die Tendenzen der aktuellen Schularchitektur gehen klar Richtung offeneres Lernen, weg von den genormten Klassenräumen, die an einen monotonen und geradlinigen Gang aneinander gereiht werden. Dinge, die in einem Montessorihaus selbstverständlich sind und jedem Kind seine eigene Entwicklung zulassen.

Ein weiterer Aspekt der sich hierzulande immer mehr manifestiert und in vielen karitativen Firmen und Vereinen nicht mehr wegzudenken ist, ist das generationenübergreifende Miteinander, welches in verschiedensten Formen wächst und ein fixer Bestandteil im Altenwesen sein wird.

Die Vision unter den pädagogischen Prinzipien von Maria Montessori ein generationsübergreifenden Ort zu schaffen ist mir seit der ersten Erzählung nicht mehr aus dem Kopf gegangen und war Anreiz dafür meine Arbeit darüber zu verfassen. Etwas unglücklich ist jedoch die Tatsache, dass eine komplette Umsetzung leider erst nach der Volksschulzeit meiner Kinder stattfinden wird.



Vorwort

1. Montessori - Pädagogik

2. Ort für Menschen

3. Recherche

4. Entwurf

Schlusswort

Literatur- und Abbildungsverzeichnis

Literaturverzeichnis

Bücher:

Klein-Landeck, Michael: Freie Arbeit bei Maria Montessori und Peter Petersen, Berlin ⁵2009

Mattern, Bianca: Montessori für Senioren. Montessoripädagogische Arbeit mit Senioren/Hochaltrigen im betreutem Wohnen, Dortmund 2001

Mortimer Standing E.: Maria Montessori. Leben und Werk (= Impulse der Reformpädagogik), Bd. 23, Berlin 2009

Oswald, Schulz-Benesch (Hg.): Grundgedanken der Montessori - Pädagogik, Freiburg im Breisgau 2008

Online Quellen:

<http://behnisch.com/projects/864>

<http://behnisch.com/projects/14>

Altenmüller, Ulrike, (08.09.2008): Finnische Lernlandschaften, in: SCHULEBAUENLERNEN (2008), Online unter: http://www.nextroom.at/data/media/med_binary/original/1222265729.pdf.

Abbildungsverzeichnis

Die Fotos stammen von:

- Abb. 1 | Maria Montessori
http://www.blog.montessoriforeveryone.com/blog/uploaded_images/maria-montessori2-752023.jpg
- Abb. 15 | Jahreskreis
www.novaescoleta.com/
- Abb. 16 | Ältere Menschen arbeiten ebenso mit Materialien
<http://www.montessori-manufactur.de/seiten/produkte-mia.html>
- Abb. 17 | Einsatzzylinder
<http://www.montessori-manufactur.de/seiten/produkt-handwerken-luise.html>
- Abb. 18 | Wasserhahn
<http://www.montessori-manufactur.de/seiten/produkt-handwerken-franz.html>
- Abb. 19 | Bilderwürfel
<http://www.montessori-manufactur.de/seiten/produkt-natuerliches-kurt.html>
- Abb. 21 & 33 | Luftbild Bauplatz / Bestand
<https://www.google.at/maps>
- Abb. 22 | Lageplan
<http://behnisch.com/projects/726>
- Abb. 23 | Grundriss
<http://behnisch.com/projects/726>
- Abb. 24 | Ansicht
<http://behnisch.com/projects/726>
- Abb. 25 | Aufenthaltszone
<http://behnisch.com/projects/14>
- Abb. 26 | Gang
<http://behnisch.com/projects/14>
- Abb. 27 | Außenansicht
<http://behnisch.com/projects/14>
- Abb. 28 | Ansicht und Grundrisse
<http://behnisch.com/projects/14>
- Abb. 29 | Pläne Hiidenkivi-Schule, Helsinki
http://www.nextroom.at/data/media/med_binary/original/1222265729.pdf

Abb. 30 | Lageplan zur Orientierung
<https://www.google.at/maps>

Alle anderen Fotos von Jasmin Neubauer

Ein großes Dankeschön möchte ich an dieser Stelle Paul Frick,
sowie Albert Wagner aussprechen, die mich bei den Renderings
unterstützt haben.